

Vorhersagen sind schwierig . . .

... besonders wenn sie die Zukunft betreffen (*Niels Bohr*). Dieser Ausspruch leitete 2009 den Bericht „The World in 2025“ der Europäischen Kommission ein.

Autorin: Lisa Seidl
Freie Journalistin

Geht es um die Zukunftsforschung, kann man es wie **Winston Churchill** einst formulieren: „Je weiter man zurückblicken kann, desto weiter wird man vorausschauen“ oder einfach von historischer **Analogie** sprechen. Die Entwicklungen der Vergangenheit spielen auch in der Zukunftsforschung eine wichtige Rolle und stellen den Ausgangspunkt für zukünftige Szenarien dar. Doch die Kombination mit gesellschaftlichen Trends und die Einberechnung von sogenannten „Wildcards“, also unvorhersehbaren Ereignissen wie Kriegen, Pandemien oder auch Innovationen, lassen auf unsere Zukunft schließen.

Vorhersagen bieten Denkanstöße

Diese „Foresight“-Aktivitäten, die nicht nur von der Europäischen Kommission, sondern auch von einzelnen Ländern wie Schweden, Frankreich und Dänemark unternommen werden, vereinen Experteninformation mit Interessensgruppen und beziehen außerdem die direkt handelnden politischen AkteurInnen mit ein, die die Ergebnisse umzusetzen vermögen.

In Stein sind solche „Vorhersagen“ jedoch nicht gemeißelt – sie sollen lediglich neue Denksätze bieten und dazu dienen, herkömmliche Zukunftserwartungen zu hinterfragen. Daher ist es sehr fragwürdig, Berichte über die Zukunftsforschung als hysterische Prophezeiungen zu bezeichnen, da sie mehr als ein Frühwarnsystem verstanden werden sollten.

Trends und Veränderungen:

» Die EU wird überaltern und damit den höchsten Bevölkerungsanteil an über 65-Jährigen in der Welt aufweisen. 2030 werden für jede pensionierte Person zwei Menschen im Arbeitsleben stehen (im Vergleich zu 2008: vier Personen/PensionistIn). Durch den demografischen Übergang könnten aber auch neue Marktchancen aufkommen (Medizin, Soziales).

» Politische, wirtschaftliche und auch klimatische Verhältnisse sowie die Verslumung in vielen Städten der Entwicklungsländer heizen die Migration an. Ohne vermehrte Immigration in die EU wäre jedoch mit einer Bevölkerungsabnahme in den Mitgliedstaaten zu rechnen. Durch ihre Vielfalt könnte die EU auch eine wichtige Rolle in internationalen Beziehungen einnehmen.

» Durch das Aufkommen neuer Akteure in der Weltpolitik (Asien) werden die westlichen Industrienationen an Gewicht in der Weltwirtschaft verlieren (auch in Bezug auf den Technologie- und Wissensvorsprung). Es ist außerdem wahrscheinlich, dass neue politische Systeme die Nationalstaaten ablösen und ein weltumspannendes Regierungssystem entsteht.

Der Rat der Weisen – Club of Rome

Weiter in die Zukunft blickt die nichtkommerzielle und multikulturelle Organisation „**Club of Rome**“, die schon 1972 mit „Die Grenzen des Wachstums“ weltweite Beachtung fand. „2052: A Global Forecast for the Next Forty Years“, ein Bericht, der 2012

erschienen ist, beleuchtet die Möglichkeiten der zukünftigen 40 Jahre. Mitglieder des „Club of Rome“ – ForscherInnen, ÖkonomInnen und Industrielle, jedoch keine hochrangigen PolitikerInnen – haben sich „die gemeinsame Sorge und Verantwortung um bzw. für die Zukunft der Menschheit“ zum Ziel gesetzt. Wird die Welt kollabieren? Diese Frage soll nach Jørgen Randers, Professor an der BI Norwegian Business School, dem Hauptautor des Buches, nicht beantwortet, sondern erstmals gestellt werden. Er zeigt mögliche Szenarien auf, die dazu führen könnten, dass der Weltkollaps in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts auf uns zukommt.

Debatten ohne Handlungen

Besonders in der Kritik stehen die langsamen und kurzsichtigen Entscheidungsmechanismen, auf die, wie die Debatten über Nachhaltigkeit zeigten, kaum Handlungen folgten. Der „Human Short-Termism“, der besonders im Kapitalismus und der Demokratie vorherrsche, könne sich nicht den zukünftigen Herausforderungen stellen, die nur mit längerfristig angedachten Innovations- und Investitionslösungen zu meistern seien. Eine Ablösung dieser Systeme durch ein „Strong Government“ könne theoretisch dieses Dilemma lösen, jedoch praktisch sei es schwer umzusetzen. Theoretisch sollten, nach Ansicht des Autors, mehr supranationale Institutionen wie Zentralbanken über die zukünftigen Entwicklungsrichtungen entscheiden. Die EU kann nicht mehr als historische Schicksalsgemeinschaft verstanden werden und muss den Weg in eine zukunftsorientierte Erfolgsgemeinschaft antreten, so die Autoren des Szena-